

HELENE **KOTTANERIN**

**DIE KAMMERFRAU, DIE DIE HEILIGE STEPHANSKRONE STAHL**

Helene Kottanerin (um 1400 – ?)



Der Kronenraub (Bild: Ungarisches Nationalmuseum)

Historischer Kontext

Nach dem Aussterben der ungarischen Herrscherdynastie der Arpaden (1300) haben in Ungarn Könige aus verschiedenen Dynastien geherrscht: die Angevinen Karl I., Robert (1301-1342) und Ludwig I. (1342-1382), der auch König in Polen war, dann Sigismund von Luxemburg (1387-1437) und Albrecht von Habsburg (1437-1439), die auch römisch-deutsche Könige waren. Albrechts Witwe Elisabeth, die Tochter Sigismunds, wollte die Ansprüche ihres Sohnes und damit der Habsburger dadurch legitimieren,

dass sie die Heilige Stephanskrone in ihre Gewalt bekam. Das gelang ihr mit Hilfe der Ungarn-deutschen Helene Kottanerin. Albrechts und Elisabeths Sohn bestieg als Ladislaus V. (1440-1457) den Thron und verfestigte damit die Ansprüche der Habsburger auf die ungarischen Landesteile. Auch auf dieser Grundlage konnten die Habsburger ab 1526 und bis 1918 ohne Unterbrechung Ungarn bzw. Teile Ungarns (das „königliche“ Ungarn westlich des türkisch besetzten Paschaliks) regieren.

Helene Kottanerin entwendete die Stephanskrone im Auftrag von Königin Elisabeth in der Nacht vom 21. zum 22. Februar 1440 aus der Plintenburg/Visegrád und führte sie über die gefrorene Donau zur Königin nach Komorn/Komárom/Komarno. Kurz nach dem Eintreffen wurde Elisabeth eines Sohnes entbunden. Ladislaus Postumus (der Nachgeborene) wurde zwölf Wochen später in der traditionellen Krönungsstadt Stuhlweißenburg/Székesfehérvár vom Erzbischof von Gran/Esztergom mit der Stephanskrone zum König von Ungarn gekrönt. Damit galt er als legitimer Herrscher Ungarns.

### **Die Heilige Stephanskrone**

Die Heilige Stephanskrone hatte sich im 14. und 15. Jahrhundert zum Symbol des ungarischen Staates entwickelt. Nur wer sie trug, wurde als rechtmäßiger Herrscher des Königreichs anerkannt. Vermutlich in einer anderen Form im Jahre 1000 von Papst Silvester II. an den Gründer des ungarischen Staates, Stephan I. den Heiligen gesandt, erhielt sie ihr heutiges Aussehen noch vor den hier geschilderten Ereignissen der Jahre 1439-1440. Die Stephanskrone besteht aus zwei Teilen verschiedenen Charakters: dem im 11. Jh. im byzantinischen Reich hergestellten Kronreif (*corona graeca*) und den auf Bügeln angebrachten Apostelporträts sowie der Pantokrator-Darstellung abendländischer Produktion (*corona latina*). Das Kreuz, wohl allein von der eigentlichen Krone des Staatsgründers stammend, steht seit der Neuzeit, als die Krone zeitweise vergraben worden war, schief.

Im Mittelalter wurde die Krone zunächst in der Probstei von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár, dann auf der Plintenburg/Visegrad aufbewahrt und nur zur Krönung und großen Feierlichkeiten getragen. In habsburgischer Zeit befand sie sich in der Krönungsstadt Pressburg/PozsonyBratislava), von 1853 bis 1944 in der Budapester Krönungskirche. 1945 wurde sie in die USA (zuletzt Fort Knox) überführt, 1978 an Ungarn zurückgegeben. Bis 2000 war sie im Ungarischen Nationalmuseum ausgestellt, seither ist sie zusammen mit den Krönungsinsignien im Kuppelsaal des Parlaments zu sehen.

Seit 1990 bildet die Krone das Staatswappen der Republik Ungarn.

Helene Kottanerin, die von Elisabeth gebeten wurde, die Krone aus der Plintenburg zu entwenden, war sich der Tragweite ihrer Tat bewusst und beschrieb die Verehrung, ja Anbetung, derer sich die Krone erfreute, sprach ihr magische Kräfte zu, die ihr halfen, sicher über die vereiste Donau zu setzen. Die ausführliche Beschreibung der Krönungszeremonie – während welcher die Kottanerin den Säugling in ihren Armen hielt – ist eine der ausführlichsten Schilderungen des Vorgangs im ungarischen Mittelalter, die uns heute zur Verfügung stehen.

### **Wer war Helene Kottanerin? Welche Bedeutung haben ihre Memoiren?**

Über Helene Kottanerin wissen wir nicht viel, das meiste aus nebenbei in ihre „Denkwürdigkeiten“ eingestreuten Bemerkungen, aber auch aus einigen zeitgenössischen Urkunden. Sie entstammte der kleinadligen, wohl im Burgenland ansässigen Familie Wolfram und heiratete in erster Ehe Péter Szekéles, den Bürgermeister der von Deutschen und Ungarn gleichermaßen bewohnten Stadt Ödenburg/Sopron, dem Vorort der Region am Neusiedler See/Fertőtó. Nach dessen Tod (1431) kam sie nach Wien und wurde die Gattin des dortigen Bürgers Johann Kottanner, mit dem sie zwei Kinder hatte. Sie trat um 1437 – wohl gleichzeitig mit ihrem Mann – in ein Dienstverhältnis am königlichen Hofe und wurde Erzieherin der zweiten Tochter König Albrechts, Elisabeth.

Ihre Erlebnisse als Hofdame der Königin Elisabeth, vor allem aber ihren Beitrag zur Sicherung der Stephanskrone für die Habsburger und die Krönungsfeierlichkeiten selbst schilderte sie in den so genannten „Denkwürdigkeiten“, die für Ladislaus V. bestimmt waren. Diese sehr anschaulich geschriebenen Denkwürdigkeiten sind die ältesten in deutscher Sprache verfassten und erhalten gebliebenen Erinnerungen einer Frau. Neben ihrer Zuverlässigkeit als Geschichtsquelle überzeugt die literarische Qualität dieser Memoiren. Nicht zuletzt beeindruckt das Selbstbewusstsein, mit dem sie die Rolle von zwei Frauen (Königin Elisabeth und ihrer selbst) in der mittelalterlichen Gesellschaft Ungarns schildert.

### **Der Kronenraub**

Angesichts des Aufstands der ungarischen Mittel- und Unterschicht gegen das deutsche

Patriziat von Ofen/Buda (Mai 1439), des Todes des Graner Erzbischofs Georg Palóczy (Juni 1439) und der Vorbereitung eines Türkenfeldzugs beschlossen König Albrecht und seine Frau Elisabeth, die Krone und die anderen Krönungsinsignien auf die sichere Plintenburg/Visegrád zu bringen. Am 7. Juli 1439 wurde sie dort im Beisein der Königin, der Prinzessin und einiger ungarischer Hochadliger in der Schatzkammer deponiert. Nach dem Tod des Königs am 27. Oktober 1439 in Langendorf/Neszmély beauftragte die Königin den Grafen von Pösing/Bázin/Pazin, die Siegel der Schatzkammer auf der Plintenburg zu prüfen, was im Beisein von Helene Kottanerin geschah. Die meisten ungarischen Magnaten wollten angesichts der drohenden Türkeneinfälle rasch einen handlungsfähigen Herrscher haben und die Königin zwingen, den jungen polnischen König Wladislaw Jagiello zu heiraten.

Daraufhin schmiedete die schwangere Witwe einen waghalsigen Plan. Überzeugt, dass das ungeborene Kind ein Junge wird, wollte sie für dieses die Krone und damit den Anspruch auf den ungarischen Thron sichern. Sie beauftragte deshalb ihre deutsche Kammerfrau Helene Kottanerin, die Krone aus der streng bewachten Plintenburg/Visegrád zu entwenden. In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar 1440 gelang es dieser und einem anonym gebliebenen Helfer, das kostbare Stück zu rauben und über die vereiste Donau nach Komorn/Komárom/Komarno zur Königin zu bringen. Kaum angekommen, musste Helene Hebammendienste leisten, eine Stunde später wurde der Königssohn Ladislaus Postumus geboren. Drei Monate danach hielt Helene Kottaner den Säugling auf ihren Armen, während er vom Graner Erzbischof in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár mit der Stephanskrone gekrönt wurde. Die ungarische Erbfolge der Habsburger in Ungarn war damit vorerst gesichert.

### **Helene Kottanerin berichtet über ihre Tat**

Die Königin beratschlagte mit ihrem Vetter Ulrich von Cilli/Celje, „wie man ein Mittel finden möchte, die heilige Krone aus der Plintenburg herauszubringen. Da kam meine gnädige Frau an mich, dass ich es tun sollte, weil niemand, dem sie darin vertrauen könnte, die Gelegenheit so gut wüsste wie ich. Darüber erschrak ich sehr, denn es war für mich und meine kleinen Kinder ein gefährliches Wagnis, und ich dachte hin und her, was ich tun sollte, wusste auch niemand um Rat zu fragen als Gott allein; und ich dachte, wenn ich es nicht täte, und es entstünde etwas Übles daraus, so wäre die Schuld mein vor Gott und vor der Welt. So willigte ich ein, auf der schweren Reise mein Leben zu wagen.

Sie überließen es mir, wen ich für geeignet hielt. Ich empfahl jemanden, von dem ich glaubte, er sei meiner Herrin vollkommen ergeben; er war Kroate, man berief ihn zu einer geheimen Besprechung und teilte ihm mit, was von ihm verlangt wurde. Der Mensch war derartig erschrocken, dass er bleich wurde wie ein Halbtoter; er war mit der Sache durchaus nicht einverstanden und eilte in den Stall zu seinen Pferden. Ich weiß nicht, war es Gottes Wille, oder war es seine Ungeschicklichkeit es kam die Nachricht an den Hof, dass er vom Pferde stürzend sich stark angeschlagen habe. Als sein Zustand sich gebessert hatte, setzte er sich wieder aufs Pferd und ritt direkt nach Kroatien; wir mussten die Sache verschieben. Meine gnädige Herrin war untröstlich, dass dieser feige Kerl nun von der Sache wusste, und ich lebte in großer Sorge, aber freilich: All dies war Gottes Wille. Wenn die Sache in dieser Zeit gelungen wäre, dann wäre meine gnädige Herrin mit dickem Bauch und der Heiligen Krone nach Pressburg gegangen. Die edle Frucht, welche sie noch trug, wäre an der Krönung gehindert worden, denn meine Herrin hätte nicht jene Hilfe und Macht besessen, die sie später hatte, wie sich seither auch herausstellte. Als dann die rechte Zeit herangekommen war, dass Gott sein Wunderwerk geschehen ließ, schickte uns Gott den Mann, der es auf sich nahm, die Heilige Krone herauszubringen. Er war ein Ungar und hieß ... , treu, klug, einem Manne entsprechend begann er das Werk, und wir bereiteten alles vor, was wir für die Arbeit brauchten, wir beschafften uns einige Schösser und Feilen. Er, der mit mir sein Leben wollte aufs Spiel setzen, legte ein schwarzsamten Nachtgewand und Filzschuhe an, und in jeden seiner Schuhe steckte er je eine Feile, die Schösser jedoch versteckte er unter seinem Kleid. Ich nahm das kleine Siegel meiner Herrin zu mir, aber bei mir befand sich auch der Schlüssel zur äußeren Türe, eigentlich drei Schlüssel, denn auch an der Türangel befanden sich eine Kette und eine Schließe. Als wir seinerzeit herkamen, hatten wir hier ebenfalls ein Schloss angebracht, damit niemand eintreten könne. Als wir mit unser Vorbereitungen fertig waren, schickte meine gnädige Herrin einen Mann zur Plintenburg voraus, mit der Nachricht an den Burghüter Franz Pöker und den Herrn Woiwoden , welche die Aufsicht hatten, um die Hofdamen zu verständigen, dass sie sich vorbereiten und reisebereit sein sollten, wenn die Wagen kämen, um sie nach Komorn zur Gnädigen zu kutschieren, denn sie habe die Absicht, nach Preßburg zu übersiedeln, und dies teile sie dem ganzen Hofgesinde mit. Als der Wagen schon bereit stand, welchen man für die Hofdamen schickte und auch der Schlitten, auf dem ich reisen sollte, da begann sich mein Gefährte erneut Sorgen zu machen. Man gab mir zwei ungarische Magnaten mit, welche mich hoch zu Ross begleiten und die Hofdamen abholen sollten. Wir fuhren ab.

Der Burgvogt bekam die Nachricht, dass ich wegen der Hofdamen gekommen sei. Er und das übrige Gesinde verwunderten sich darüber, dass man mich von meiner jungen Herrin so weit weggelassen hatte, denn sie war noch jung und entließ mich nicht gerne von sich; das wussten alle gut. Der Burgvogt wurde damals kränklich, doch war es seine Absicht, sich vor die Türe zu legen, welche als erster Eingang zur Heiligen Krone diente. Wie Gott gewollt, verschlimmerte sich die Krankheit, doch konnte er keinen Knecht dorthin legen, da es ja im Hause der Damen war. Darum legte er ein Leinentüchlein auf jenes Schloss, welches wir an die Türangel getan hatten und drückte ein Siegel darauf. Als wir auf der Plintenburg angekommen waren, freuten sich die Hofdamen sehr, dass sie zu meiner Herrin reisen sollten, sie begannen mit den Vorbereitungen und ließen eine Truhe für ihre Garderobe machen. Dadurch entstand viel Hin und Her, so dass sie bis zur achten Stunde hämmerten. Jener, der mein Helfer war, trat ebenfalls ins Damenzimmer und vergnügte sich mit den Hofdamen. Vor dem Kamin lag etwas Brennholz, womit für sie eingeheizt wurde, darunter versteckte er die Feilen. Jedoch die Knechte, welche den Hofdamen dienten, bemerkten es und begannen untereinander zu flüstern. Ich hörte es und sagte es meinem Helfer sofort. Da ist er erschrocken, dass er bleich wurde, er nahm die Feilen heraus und versteckte sie anderswo. Zu mir sprach er folgendes: Meine Dame, sehen Sie zu, dass wir Licht haben. Ich bat eine alte Frau, mir ein Kerzenstück zu geben, denn ich müsste viel beten, da es gerade die Nacht von Samstag nach Fasching war. Ich nahm die Kerze und versteckte sie unterwegs. Nachdem die Hofdame und alle anderen schlafen gegangen waren, blieb ich meinem kleinen Zimmer, allein mit einer alten Frau, die ich mitgebracht hatte. Sie verstand kein Wort Deutsch, wusste auch nichts von der Sache, kannte sich im Haus nicht aus, lag da und schlief. Als die Zeit herangekommen war, drückte sich der, welcher mit mir war, gebückt durch die Kapelle und klopfte an die Türe. Ich öffnete ihm und verschloss dann wieder hinter ihm. Er brachte seinen Diener mit, der ihm helfen sollte und der mit dem Vornamen genauso hieß wie er; dieser legte ihm einen Eid ab. Ich ging, um die Kerze zu holen, sie war verschwunden. Ich bin so erschrocken, dass ich gar nicht wusste, was ich machen sollte, beinahe wäre die Sache wegen der Beleuchtung gescheitert. Dann habe ich es mir wieder überlegt, bin zurückgegangen und habe die Frau, welche mir die Kerze gegeben hatte, leise aufgeweckt und sagte ihr, dass die Kerze verloren gegangen sei, ich aber müsste viel beten, sie möge mir neue geben. Daraufhin gab sie mir andere, darüber habe ich mich sehr gefreut. Ich gab sie meinem Helfer, gab ihm auch die Schlösser, welche er dann anbringen sollte, und das kleine Siegel meiner gnädigen Frau, mit welchem er wieder alles versiegeln musste, endlich Schlüssel, welche zur ersten Türe gehörten. Da entfernte er vom Schloss das darauf gesiegelte Tüchlein, welches der Burgvogt dorthin getan hatte, öffnete die Türe, ging mit seinem Diener

hinein und arbeitete schwer an den übrigen Schlössern, so dass man das Feilen und Schlagen gut hören konnte.

Die Wache und die Leute des Burgvogtes waren wegen der auf ihnen lastenden Sorgen in dieser Nacht besonders munter und aufmerksam, doch verschloss anscheinend der allmächtige Gott ihre Ohren, dass kein Einziger etwas gehört hat. Ich dagegen habe alles gut gehört und wachte die ganze Zeit in großer Angst und Aufregung und kniete andächtig nieder und bat Gott und unsere Liebe Frau, sie möge mir und meinem Helfer beistehen. Ich war in großer Sorge um meine Seele und auch um mein Leben. Ich bat Gott, wenn dies alles gegen Gott sei, wenn ich dadurch in Sünde fallen sollte oder aber für das Land und seine Bewohner ein Übel daraus entstehen würde, so möge Gott meiner Seele gnädig sein und mich gleich hier sterben lassen. Während ich so flehte, entstand ein großer Lärm, wie wenn gepanzerte Leute vor der Türe stünden, wo ich meinen Helfer hereingelassen hatte, und es klang so, als ob sie die Türe zuschlagen würden. Ich bin sehr erschrocken und aufgestanden, um meine Helfer aufmerksam zu machen, dass sie ihre Arbeit abbrechen sollten. Dann ist mir in den Sinn gekommen, zuerst zur Türe zu gehen, woher der Lärm kam, das tat ich denn auch. Als ich an die Türe kam, hörte der Lärm auf, ich hörte niemand. Ich dachte, es wäre ein Gespenst gewesen und begann von neuem zu beten und versprach unserer Jungfrau Maria, dass ich barfuss nach Mariazell wallfahren werde, und solange ich meine Wallfahrt nicht geleistet hätte, würde ich jeden Samstag nachts nicht im Federbett schlafen, und so lange ich lebe, würde ich jeden Samstag zu Unserer Lieben Frau beten und ihr danken für ihre Gnade, welche sie mir zuteil werden ließ. Während ich so betete, schien es wieder als wäre ein großer Lärm und Harnischgeräusch bei jener Tür, welche der eigentliche Eingang zur Frauenstube war. Ich war so sehr entsetzt, dass ich in meiner Angst am ganzen Leibe zitterte und niedergeschlagen war und dachte, es wäre doch kein Gespenst; während ich bei der Kapellentüre gestanden, seien sie sicher schon rundherum gegangen, und ich hätte es nur nicht gemerkt. Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Ich horchte, ob ich wohl die Hofdamen hören würde, aber ich hörte niemand. Da ging ich vorsichtig die kleine Treppe hinunter, dann durch die Kammer der Hofdamen zur Türe, welche der eigentliche Eingang zur Frauenstube war. Als ich zur Türe kam, hörte niemand. Ich freute mich sehr und gab Gott mein Dank, setzte mein Gebet fort und glaubte, es wäre das Werk des Teufels gewesen, der die Sache gern vereitelt hätte. Nach dem Gebet stand ich auf, um mich in den gewölbeartigen Raum zu begeben und um zu sehen, was mein Komplize mache; er aber kam mir schon damit entgegen, dass das Werk gelungen sei, die Schlösser der Türen abzusägen; die Schlösser zum Futteral wären jedoch so stark, dass man sie nicht hätte absägen können; man musste sie ausbrennen. Davon

war starker Geruch entstanden, so dass ich in Sorge war, ob nicht jemand wegen des Geruches fragen werde; aber Gott wachte über uns. Als sodann die Heilige Krone ganz frei war, verschlossen wir überall die Türen und schlugen andere Schlösser anstelle derer an, die wir abgenommen hatten. Auf's neue drückten wir das Siegel unserer Herrin darauf. Die äußere Türe versperrten wir wieder, legten das versiegelte Tüchlein darauf, wie wir es angetroffen hatten und wie es der Vogt hingetan hatte. Die Feilen warf ich in den Abort, dort werden die Feilen als Wahrzeichen finden, wenn sie ihn aufbrechen. Die Heilige Krone trugen wir durch die Kapelle hinaus. Hier nahm mein Komplize ein rotes Samtpolster, trennte es auf, entfernte einen Teil der Federn, legte die Heilige Krone hinein und nähte dann das Polster wieder zu. Indessen dämmerte es schon fast, so dass die Hofdamen und alle anderen aufstanden, weil sie wegfahren sollten.“

### **Was weiter geschah ...**

... schildern die Historiker Kálmán Benda und Erik Fügedi: In derselben Nacht des 22. Februar, als Frau Kottanner mit ihrem anonymen Helfer in Komorn/Komárom/Komarno angekommen war, gebar Königin Elisabeth tatsächlich einen Sohn, den späteren Ladislaus V., worauf sie ihre Einwilligung zur Wahl des Polenkönigs zurückzog. Sie konnte jedoch die ungarische Gesandtschaft nicht rechtzeitig benachrichtigen, da ihr Kurier sich verspätete. So wurde Wladislaw am 8. März 1440 in Krakau (Kraków) zum ungarischen König gewählt. Nach Heimkehr der Delegation versteiften sich die gegnerischen Standpunkte. Elisabeth bestand darauf, der ungarische Thron gebühre gemäß Erbfolgerecht ihrem Sohn, während die Magnaten darauf beharrten, das von den Osmanen bedrohte Land könnte weder von einer Frau noch von einem Säugling regiert werden, Wladislaw sei sowieso schon gewählt und unterwegs nach Ungarn.

Elisabeth entschloss sich erneut zu einem putschartigen Schritt: Am 15. Mai ließ sie ihren kleinen Sohn krönen. Die Krönung wurde den Regeln entsprechend in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár mit der Heiligen Stephanskrone vollzogen, die Zeremonie vom Erzbischof von Gran/Esztergom, Kardinal Dénes Szécsi, zelebriert, der ein treuer Anhänger Elisabeths war, da er seine glänzende Laufbahn der Königin verdankte.

Die Mehrheit der Bischöfe und Magnaten hielt an der Wahl von Wladislaw fest; die von Simon Rozgonyi, Bischof von Erlau/Eger, geleitete Partei verdrängte Elisabeth und ihre Anhänger erfolgreich in den westlichen Landesteil. Wladislaw konnte jedoch nicht gekrönt werden, da die Heilige Krone im Besitz Elisabeths war. Die Anführer seiner Partei

kamen daher – sozusagen als Antwort auf Elisabeths bisherige Schritte – zu einer extremen Lösung, die sie in einer umfangreichen Urkunde begründeten, die viel über die Bedeutung der Stephanskrone für die Magyaren aussagt, aber auch über die Macht der ungarischen Großen, die sich in dieser verfahrenen Lage durchaus zu helfen vermochten. Sie lautet:

„Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit, Amen! Wir alle, die Bischöfe, Magnaten, Ritter, Vornehmen und Adelige Ungarns, welche des Landes Allgemeinheit mit voller Kraft vertreten, geben zu ewigem Gedächtnis wie folgt bekannt.

Jüngst nach dem Tode des erhabenen Fürsten, Herrn Albrechts seligen Angedenkens, König des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und Ungarns, hielten wir unmittelbar nach seinem Verscheiden aus dem Leben in der Stadt Ofen einen Landtag ab und kamen zur Erkenntnis, dass dieses Land, vielen Neidern und besonders dem Angriff der Heiden ausgesetzt, den würdigen und geeigneten Führer nicht entbehren könne. Mit gemeinsamem Willen sowie mit Zustimmung der hohen Fürstin Elisabeth, Ungarns Königin und des genannten Herrn Albrechts Witwe, - wie aus ihrer Urkunde klar ersichtlich ist - und aus unser aller gemeinsamen Entschluss haben wir Gesandte und Boten zum erhabenen Fürsten Wladislaw, Polens ruhmvollem König, geschickt, um ihn als unseres Landes König, Beschützer, Feldherrn hierher an diesen Ort Weißenburg einzuladen, ihn erstlich zu Gottes Ruhm und des heiligen katholischen Glaubens Wachstum, weiterhin aber auch um unseres eigenen Nutzens willen zur Annahme der Krone des Landes aufzufordern und ihn sodann, an unserer Absicht gewissenhaft festhaltend, in unser Land zu geleiten. Und weil die Frau Königin Elisabeth inzwischen dem Rat feindlich gesinnter, eigentlich als Ausländer geltender Neider folgte, welche eher Wegbereiter innerer Streitereien als deren Verhinderer darstellen, hat sie ihre Vorsätze geändert und mit ganzer Kraft dahin getrachtet, uns und unser Land einem Säugling zu unterwerfen, dem nachgeborenen Sohn des genannten Königs, weiland Herrn Albrechts, der also nach dem Tode seines Vaters zur Welt gekommen ist und uns wie diesem Lande in seiner Not kaum helfen könnte.

Mit ganzer Kraft strebte Elisabeth gegen das nützliche Werk der erwähnten Wahl und Krönung und sie ließ aus der Plintenburg heimlich die Krone stehlen, mit welcher man bis jetzt immer die Könige Ungarns zu krönen pflegte, und gegen den Willen unser aller, die bei der Krönung hätten zugegen sein sollen, und unter Verletzung der bis dahin bei den Krönungen geübten Bräuche, in Abwesenheit aller heiligen Gegenstände der königlichen Ausrüstung, da das Schwert unseres ersten Königs, sein Zepter, der Reichsapfel,

sein apostolisches Kreuz alle fehlten, ließ sie eher zu unserem Schaden als zu unserem Nutzen den kaum drei Monate alten Säugling mit der gestohlenen Krone krönen, wenn man sich überhaupt so ausdrücken darf. Und sie ließ die Krone wiederum, o weh, an einem für uns unbekanntem Ort einschließen, nachdem sie die Krone zu unserer aller grässlichen Schande dorthin bringen und befördern hatte lassen. Deshalb nun haben hingegen wir uns, die in einer so reichlichen Menge hier zusammengekommen sind, wie man sich aus Anlass anderer Krönungen kaum erinnern kann, mehrere Tage hindurch ernstlich beraten, auf welche entsprechende Weise wir uns und unserem Lande helfen könnten, das von den Heiden und anderen Feinden ohne Rast unbarmherzig zerfleischt wird, da es jetzt nicht leicht wäre, uns Zugang zu verschaffen zur oben erwähnten Krone, welche wir bräuchten. Und vor allem zogen wir in Betracht, dass die Krönungen der Könige immer von den Landesbewohnern abhängen und sich Kraft und Macht der Krone immer auf das Einverständnis der Landesbewohner stützen. In der Einsicht, dass das Land für längere Zeit nicht ohne König bleiben kann, haben wir mit einstimmiger Wahl und gemeinsamen Willen entschieden und beschlossen, dass der erhabene Herr König Wladislaw mit einer anderen alten Goldkrone zu krönen sei, nämlich mit der von der Kopfreliquie unseres apostolischen Königs und Schutzheiligen, des heiligen Königs Stephan, welche bis jetzt ebenfalls in großem Ansehen stand. Diese Krönung haben wir, die Barmherzigkeit des Heiligen Geistes anflehend und zu Hilfe rufend und wie wir fromm glauben, mit Seinem dazutun vor aller Öffentlichkeit und offen begonnen und mit Gottes Hilfe die ganze Zeremonie vollführt, wie sie bei solchen Gelegenheiten vollbracht werden muss, um ihr Wirkung zu verleihen, indem wir unseren Herrn König mit den Insignien und Gewändern unseres ersten heiligen Königs bekleideten, ihm Schwert, Zepter, Reichsapfel, das apostolische Kreuz des heiligen Königs brachten und ihm in die Hand gaben, mitsamt allem anderen, was nötig, ohne dass etwas fehlte außer einem einzigen Ding, der erwähnten gestohlenen Krone. Wir haben beschlossen, was wir nun in unserem gegenwärtigen Brief erklären und verkünden, dass die neue Krone und diese Krönung in jeder Beziehung gleich, mit denselben Tugenden, mit derselben Wirkungskraft und Gewalt ausgestattet sei, jetzt und künftig, als wenn wir unserem Herrn König die alte Krone aufs Haupt gesetzt hätten, als wenn wir die Krönung anstatt mit der neuen mit der alten Krone vollzogen hätten. Wenn nun die alte Krone auch weiterhin nicht da sein sollte und nicht zurückzubekommen wäre, dann sei von nun an alles, Ehre und Wirkungskraft, Symbolgehalt, Mysterium und Gewalt der früheren in der neuen Krone erkannt und durch die gegenwärtige Urkunde auf die neue Krone übertragen aus dem Willen unser aller, denen das Recht zusteht, über Würde der Krone zu verhandeln, sie zu beweisen oder zu verwerfen. In gemeinsamer Willenserklärung und Verfügung geben wir unserem Herrn, dem jetzt gekrönten König,

die volle Befähigung und Macht zur Gnadenausübung, zur Durchführung oder Bestätigung von dauernden Schenkungen oder zur zeitweiligen Vergabe oder Verpachtung von Gütern sowie von Amts- und Ehrenstellen, zur Verfügung über Bischofstühle und kirchliche Pfründe, zur Belohnung der Verdienste treuer Untertanen und zur Bestrafung von Untreue und Schuld nach dem Maße der Vergehen, zur Fällung, Änderung und Vollziehung von Urteilen, zum Treffen von Maßnahmen, zur Verwaltung und zu Entscheidungen in all jenen Sachen, in denen die ungarischen Könige, seine Vorfahren, gemäß den Bräuchen oder Gesetzen des Landes zuständig waren, als wenn er der alten, jetzt gestohlenen Krone gekrönt worden wäre, wie es Brauch gewesen ist. Beim gegenwärtigen Stand der Dinge empfehlen wir allerdings unserem Herrn und König einmütig, mit voller Kraft und Kräfteinsatz darauf aus sein, zu erfahren, wo sich die alte Krone befinde und sie womöglich - Gott gebe es - zurück zu erwerben; dazu soll auch gesagt sein, dass im Falle, so die alte Krone trotz aller Anstrengungen nicht zurück zu bekommen wäre - wovor Gott bewahre -, jetzt an in der folgenden Zeit jeder König Ungarns und des jetzigen Königs Nachfolger mit der vorhin erwähnten anderen, neuen Krone als des heiligen Königs Krone gekrönt werden soll, mit derselben Feierlichkeit, welche die Sitte erfordert, und ohne jede Änderung Zeremonie. Infolgedessen wünschen wir und bringen zum Beschluss, dass diese neue Krone als Abzeichen unserer ruhmreichen Könige von nun an unter der sorgsamsten Bewachung ehrenhaft gehütet werde. Diese Krone soll in Abwesenheit der alten sowie im Fall, dass die alte nicht zurück zu erlangen ist, zusammen mit der Ausrüstung und anderen Zugehörigkeiten zur Krönung der künftigen Könige genügen und befugt sein, wobei mit besonderem Nachdruck jedoch erklärt wird, dass, wenn die alte Krone mit Gottes Hilfe wiedererlangt werden kann, diese auf keinen Fall als ihrer Pracht, Macht und Wirkungskraft beraubt gelten soll. Wir haben im Gegenteil beschlossen, ihre alte Ehre solle wiederhergestellt und sie in ihrem früheren Rang erneuert werden; über die neue Krone soll dann beschlossen werden, wie es unserem Herrn König nach Anhören unseres Rates am günstigsten scheint. Damit aber im Lande ja nicht Zwistigkeit entstehe wegen der Bekanntmachung jener anderen, durch die erwähnte Frau Königin vor kurzem bewerkstelligten Krönung des für uns ungeeigneten Säuglings (wenn man das überhaupt so nennen darf), erklären wir diese Krönung mit gemeinsamen Entschluss als ungültig, nichtig, wirkungslos und außer Kraft wie eine Krönung, die gegen unseren freien Willen stattgefunden hat. Schließlich aber, damit all die Verfügungen, die in diesen schweren Zeiten unser aller gemeinsamem Wohl dienen, mit der Kraft ewiger Gültigkeit ausgestattet und von niemandem eigenwillig zurückgezogen und geändert werden sollen, haben wir festgestellt und mit einheitlichem Willen beschlossen, wie es in diesem gegenwärtigen Brief verkündet und festgelegt wird, dass, wenn in der kommenden Zeit jemand von den Untertanen der Krone Ungarns oder ihrer

Unterworfenen, und sei es jemand von den Bischöfen, Magnaten, Rittern oder Adligen, der die aus zahlreichen gewichtigen Gründen jetzt gebilligte Krone und Krönung ihrer Kraft berauben wollte oder sich den oben ausgeführten Beschlüssen, Entscheidungen und Verfügungen, sei es nur einer von ihnen, mit ernstlichen Worten, Handlungen oder Taten, mit Einflüsterungen und Ruffreizung zur Parteilichkeit, böswillig, mittelbar oder unmittelbar entgegen setzen wollte, sie zu verwerfen oder nichtig zu erklären sich erkühnte oder versuchte, so soll dieser, nachdem er glaubwürdig überführt, seiner Ehre und Menschenrechte, aller seiner Würden und seines Adels enthoben, zu deren Verlust verurteilt oder als verurteilt betrachtet werden, unter Ausschluss jeder Möglichkeit für eine Begnadigung; außerdem soll er unauslöschlich der Untreue und des Hochverrats, des Aufruhrs gegen den Staat schuldig gesprochen und verurteilt werden, seine sämtlichen Güter sollen ihm zugunsten der Krone abgesprochen und der königlichen Majestät übertragen werden oder als übertragen gelten. Zeugnis alles dessen ist diese unsere Urkunde, an die wir unsere Siegel angebracht haben. Gegeben in Weißenburg, den 17. Juli, das heißt am Sonntag nach dem Feste des Auseinandergehens der Apostel, im Jahre des Herrn 1440.“

Natürlich haben sich Elisabeth und ihre Anhänger diesem Beschluss nicht gebeugt, sondern daran festgehalten, allein die Heilige Krone legitimierte die Herrschaft, somit sei Ladislaus der rechte König. Vier Jahre lang hatte Ungarn nun zwei Könige, den unmündigen Habsburger und den kraftvollen Jagellonen, bis Wladislaw I. 1444 in der Schlacht bei Warna gegen die Türken fiel. Nun erst erkannten alle ungarischen Großen Ladislaus als rechtmäßigen König an. Er starb allerdings bereits 1456, ohne einen Erben zu hinterlassen. Zum König wurde schließlich kein Habsburger, sondern deren erbitterter Gegenspieler Matthias I. Corvinus gewählt.

## Literatur

Mollay, Karl (Hg.): Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin (1439-1440) (Wiener Neudrucke 2). Wien 1971

Freytag, Gustav: Eine deutsche Frau am Fürstenhofe. In: ders.: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 2. Bd., 1. Abt. (Gesammelte Werke, Bd. 18). Leipzig 1888, S. 351-378

Benda, Kálmán; Fügedi, Erik: Tausend Jahre Stephanskronen. Budapest 1988 (Originaltitel: A magyar korona regénye. Budapest 1979)

Text: Konrad Gündisch

<sup>1</sup> Übertragung ins heutige Deutsch aus Benda, Fügedi: Tausend Jahre, S. 51-76. Zur Illustration dieser Passus in der Originalfassung (bei Mollay: Denkwürdigkeiten, S. 10): „wie man die Heilig Kron von der Plintenpurg mocht ausbringen. Do kam mein gnedige Frau an mich, daz ich das tuen solt, wann die gelegenheit nymant also wol wisset als ich, dem Si dar zu vertraun mocht, vnd das erkam mich hart, wann es was mir vnd meinenn klainen kinden ain swër wagnuss, vnd ich gedacht hin vnd her, was ich dar Inn tuen solt vnd wust auch nymantz Rats ze fragen Dann got allain vnd ich gedacht, ob ich das nicht têt, und gieng Dann vebel dar aus, so wër die schuld mein gegen got vnd gegen der welt, Vnd ich williget mich der swëren rais bei wagnuss meins lebens.“

<sup>2</sup> Pozsony, heute Bratislava.

<sup>3</sup> Helene Kottanerin hat den Namen für sich behalten und auch in den Denkwürdigkeiten mit drei Punkten anonymisiert. Leider wissen wir nicht genau, wann die Denkwürdigkeiten verfasst worden sind, doch ist es sicher, dass es lange nach den geschilderten Ereignissen geschah. Trotzdem hielt sie es für erforderlich, den Namen ihres Komplizen nicht preis zu geben, auch das ein Zeichen dafür, dass sie sich der Tragweite ihres Handelns voll bewusst gewesen ist.

<sup>4</sup> 1440 war Dezső Losonczi Woiwode, also ungarischer Statthalter von Siebenbürgen.

<sup>5</sup> Komárom/Komarno (heute eine zwischen Ungarn und der Slowakei durch die Donau-Grenze geteilte Stadt).

<sup>6</sup> 20. Februar 1440.

<sup>7</sup> Sie war sich dessen bewusst, dass es einem Sakrileg gleichkam, die heilige Krone zu stehlen. Wie groß das Wagnis war, zeigt auch das weiter oben angeführte Beispiel des Kroaten, der in tödlichen Schrecken fiel und den Hof Königin Elisabeths in hastiger Flucht verließ, als er vom Plan erfuhr.

<sup>8</sup> Nach Benda, Fügedi: Tausend Jahre, S. 65-70.